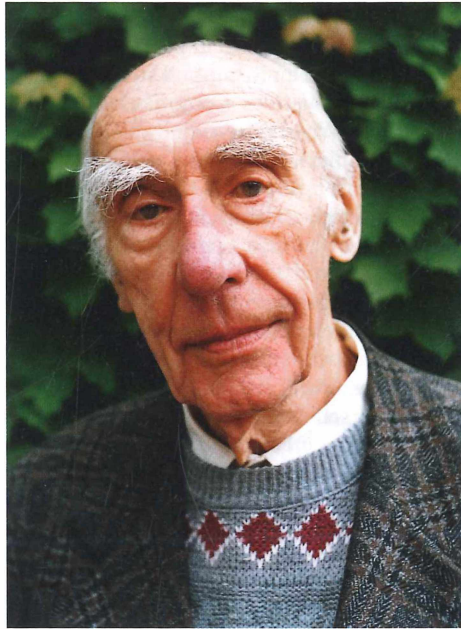


Fritz Frieling 1906–2003



Der Ornithologe Fritz Frieling starb hochbetagt am 21. 12. 2003 in Dresden. Er wurde unter großer Anteilnahme am 27. 12. im westsächsischen Rüdigsdorf, dem Hauptort seines Lebens, beigesetzt. Mit ihm verlor die Gemeinschaft der Vogelbeobachter einen herausragenden Vertreter. In der mitteldeutschen Region um Altenburg, Frohburg und Geithain waren sein Name und Wirken zum Inbegriff für Vogelforschung und leidenschaftliches Engagement zum Schutze der Natur geworden.

Fritz Heinrich Albert Walter Frieling wurde am 25. 1. 1906 als Sohn eines Pfarrers in Rüdigsdorf geboren. Die Familie lebte 1909–1928 in Chemnitz, wo er die Volksschule und das humanistische Gymnasium besuchte. 1925–1931 studierte er neue Sprachen an den Universitäten Rostock, Heidelberg und Leipzig. Dem folgten Anstellungen als Studienreferendar in Chemnitz, Hauslehrer im nordsächsischen Zabeltitz, Studienassessor an einer privaten Realschule in Leipzig und Studienrat in Tetschen-Bodenbach, wo er an der Oberschule Englisch lehrte. Im Krieg mußte er bis 1944 in einer Dolmetscherkompanie der Wehrmacht in Prag dienen, wurde 1945 von den Amerikanern als Dolmetscher entlassen und kehrte mit seiner 1938 gegründeten Familie ins Vaterhaus nach Rüdigsdorf zurück. Hier ging er in den kirchlichen Dienst und arbeitete 1947–1972 als Bezirkskatechet im evangelischen Kirchenkreis Borna. Aus seiner Ehe mit Wilhelmine geb. Geuder (12. 8. 1911–17. 5. 1999) gingen ein Sohn und vier Töchter hervor.

Fritz und sein fünf Jahre jüngerer Bruder Heinrich interessierten sich gemeinsam und seit früher Kindheit für die Vogelwelt. Der Eisvogel aus Kindertagen blieb ein Leben lang sein Lieblingsvogel, und in jungen Jahren bei ersten Reisen an die Nordsee wie auch in seiner Rostocker Studienzeit bei Exkursionen mit Prof. Horst Wachs entwickelte er besonderes Interesse an den Limikolen oder Watvögeln. 1929 trat er dem Verein Sächsischer Ornithologen bei. Hier und in seiner Studienzeit entstanden zahlreiche Freundschaften mit namhaften Ornithologen, dauerhaft auch über die deutsche Teilung hinweg. Genannt seien nur Rudolf Kuhk und Rudolf Berndt.

Viele kannten ihn als den „vogelkundlichen Chronisten“ der mitteldeutschen Region bei Altenburg und Frohburg. Mir schrieb er den ersten Brief am 20. 1. 1964 mit einer Frage zur Winterbeobachtung einer Bekassine. Es war in der Zeit seines intensiven Sammelns und Auswertens der Beobachtungen vom jahreszeitlichen Auftreten der Limikolen. Er vereinte seine Ergebnisse der Vogelzählungen mit denen der anderen Ornithologen, die das Gebiet untersuchten. Er ging jeder interessanten Information nach, bat um Mitteilungen des Beobachteten, prüfte das Mitgeteilte, stellte Übersichten zusammen und formulierte Aufsätze zu den Ergebnissen. Daraus gingen die jährlichen Berichte vom Vogelvorkommen am Stausee Windischleuba hervor, die in den von Heinrich Dathe redigierten „Beiträgen zur Vogelkunde“ erschienen, und es entstanden seine Windischleubaer Übersichten über den Durchzug und die Rast der Limikolen, der Binnenseeschwalben (*Chlidonias*), der Zwergmöwe, des Kampfläufers, des Bruchwasserläufers und der Enten. Er hielt das gemeinschaftliche Wirken der Vogelzähler am Laufen und sorgte dabei für das Feststellen und Festhalten der Ergebnisse und für die publizierfähige Form des gemeinsam Erreichten. Unter seiner Regie sind bis in die 1980er Jahre 50 von den 58 Berichten publiziert worden, die über 25 Jahre vogelkundlicher Beobachtungen am Stausee Windischleuba Übersicht geben und von denen er etwa zwei Drittel selbst oder mit Mitarbeitern unterzeichnete. Stets war sein Anteil am Zustandekommen der größte und stets größer als zu erkennen ist. Die letzten Berichte der Windischleubaer Beobachtungsgemeinschaft waren eine zeitraubende Angelegenheit für ihn, da sich Kritiker in den Weg stellten, die allerdings noch heute nichts Besseres entgegenzusetzen haben. Nach dem letzten Windischleubaer Jahresbericht, dem für 1977, und seinem erfolglosen Bemühen, den Weg zur Fortsetzung durch jüngere Hände zu ebnen, wandte er sich ganz der Vogelwelt des Naturschutzgebietes Eschefelder Teiche zu.

Schon 1974 hatte er einen gründlichen Beitrag über die Ergebnisse von 100 Jahren Beobachtung der Vogelfauna des Eschefelder Teichgebietes veröffentlicht. Seinen Entschluß dazu teilte er am 16. 2. 1973, also wenige Wochen nach Eintritt in den Ruhestand mit, und schon am 8. 8. 1973 bat er um die Durchsicht seiner über 100 Seiten umfassenden Arbeit. Diesem Beitrag schlossen sich in der Folgezeit mehrere von ihm verfaßte, ebenfalls gedruckte Ergänzungen über die weitere Entwicklung der Avifauna des Gebietes bis 1990 an. Regelmäßig liefen diesen Druckwerken jährliche „Ornithologische Beobachtungsberichte aus dem Frohburg-Eschefelder Teichgebiet“ voraus, vervielfältigte, zumeist beschränkt an die Beobachter verteilte Manuskripte auf der Basis einer Kartei originaler Beobachtungsdaten. Beides, das Erfassen aller wichtigen Daten in der Kartei und das Zusammenstellen der 1967 aufgrund dieser Datei mit Jürgen Feilotter gegründeten Eschefelder Jahresberichte, bewältigte er bis 1991 größtenteils allein. Diesem beharrlichen und zeitaufwendigen Bemühen ist es zu danken, daß das Teichgebiet zu den am besten erforschten Schutzgebieten Sachsens gehört.

Seine Aufsätze über die Limikolen, Seeschwalben und die Zwergmöwe sind unter seinen Beiträgen die am besten in der wissenschaftlichen Gemeinschaft wahrgenommenen. Sie gingen als Grundlage oder für Vergleichszwecke in die 1983–1998 erschienenen Landesavifaunen für Brandenburg, Thüringen und Sachsen, in das Handbuch der Vögel Mitteleuropas und zahlreiche Originalarbeiten anderer Autoren ein. Seine Diagramme zu Durchzug und Rast dieser Vogelarten sind Grundlage für Vergleiche mit der zukünftigen Entwicklung in der Vogelfauna. Sie dokumentieren auch ein markantes Detail der Geschichte der ornithologischen Methodik in Mitteldeutschland.

Viel zu wenig Beachtung fand bisher, daß Fritz Frieling 1952 mit einer Publikation zur Vogelwelt stillgelegter Tagebaue bei Leipzig die biowissenschaftlichen Untersuchungen zur Rekultivierung im Braunkohlenbergbau in Deutschland einleitete (PFLUG 1998). Erst Jahre später begann an den Universitäten die entsprechende systematische vegetationskundliche und tierökologische Forschung.

In Anerkennung seiner fachlichen Beiträge wurde er zum Mitglied des Bezirksfachausschusses Ornithologie Leipzig im Kulturbund und ab 1972 für den Bezirk Leipzig zum Mitglied in die „Arbeitsgruppe Limikolen“ der von Erich Rutschke geleiteten „Zentralen Arbeitsgruppe Wasservögel“ bei der Obersten Naturschutzbehörde berufen. Der Verein sächsischer Ornithologen und die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg ernannten ihn 1990 bzw. 1991 zum Ehrenmitglied.

Seine faunistische Arbeit am Stausee Windischleuba und an den Eschefelder Teichen zeigte, daß er für das Sammeln und Aufzeichnen der Daten beste persönliche Voraussetzungen mitbrachte. Er war selbstkritisch. Und den Zweifel hielt er für vorläufig. Der Zweifel an faunistischen Erhebungen, die auf Sichtbeobachtungen beruhen, bedrängte ihn nur dort, wo noch nicht begründet oder ausreichend geprüft wurde. Er war für ihn Anlaß zur Mehrarbeit. So beschäftigte ihn z. B. im November 1986 drei Wochen lang die rätselhafte Gefiederfärbung eines ihm vorgelegten gefangenen, gemessenen, fotografierten und freigelassenen Vogels, bei dem anfangs fraglich blieb, ob er Gartenrotschwanz oder Blaukehlchen (*Luscinia svecica*) war, und bei subtiler Nacharbeit an Bälgen und in der Literatur notierte er eine umfangreiche Anmerkung mit sehr vorsichtiger Entscheidung, die ihm schließlich sein Bruder Heinrich, der Farbenpsychologe und Ornithologe, mit dem Hinweis unterstützte, es müsse die große östliche *Luscinia svecica magna* sein. Die im Zweifel bestehende Unentschiedenheit war ihm eine wertvolle Kategorie, die nicht zuließ, alle bezweifelten Daten zu vernichten. Korrekte Tatsachen konnte er ungeachtet geteilter Meinung über die Gewährleute gelten lassen, so z. B. den Nachweis der Kleinfalke am 22. 5. 1988 im Eschefelder Teichgebiet anhand des Diapositivs, das von diesem Vogel angefertigt worden war. Beim Umgang mit den ihm eingesandten, teils Widerspruch herausfordernden Beobachtungsdaten äußerte er oft, daß er es niemals wagen würde, abschließend über die Leistungen anderer „Gericht halten zu wollen“, obwohl er näher an der lokalen faunistischen Arbeit stand als jede Seltenheitskommission. Er berücksichtigte, daß keiner vor Sinnestäuschung und Fehlbestimmung gefeit ist und Korrekturen und Urteile nicht zwangsläufig zur Wahrheit führen. Er zog niemanden zur Verantwortung, er traf seine Datenauswahl und übernahm damit Verantwortung. Sein Grundsatz in dieser Hinsicht war: „Man muß die Beobachter gut kennen und alles in fester Regie behalten, entscheiden, was gesichert ist und was man lieber wegläßt.“ So beschränkte er sich auf eine Auswahl wohl gesicherter Daten und strebte nach einem wesentlichen Ergebnis. Die entsprechende Urteilskraft besaß er durch seine hervorragenden ornithologischen Kenntnisse und seinen beruflichen Umgang mit Menschen. Mehr war ihm für seine Datenauswahl nicht nötig. Er war so in wissenschaftlicher Haltung nicht zu übertreffen. Denn Korrekturbedürftigkeit ist bei aller Sorgfalt den Ergebnissen wissenschaftlichen Arbeitens immanent, und das Richtige setzt sich durch, solange geforscht wird.

Mit seinem Arbeitsstil, durch seine Urteilskraft, Sorgfalt und menschliche Wärme, sorgte Fritz Frieling maßgeblich für die beste Grundlage der regionalen Avifaunistik, in einer Gemeinschaft der Vogelbeobachter die fachkundliche Verantwortung zu gewährleisten.

Er stellte sein Können selbstlos in den Dienst, wenn er um Unterstützung gebeten wurde, sei es bei Übersetzungen ins Englische oder den so häufigen Anfragen, avifaunistische Daten zu übermitteln. Besonders ausgeprägt förderte er junge Leute mit Drang zur Publizität, indem er bisweilen viel Nachsicht walten ließ. So kämpfte er auch mit dem kaum anerkannten Problem, daß sich ein vermeintlich „... guter Beobachter ... stilistisch gar nicht ausdrücken“ kann: „Da möchte man fast alles noch mal schreiben.“ Und er hat tatsächlich einige Male, zumeist in den 1970er Jahren, in der von Erwin Stresemann bekannten Weise (HAFFER et al. 2000) ein Manuskript „gründlich überarbeitet“, nämlich völlig zerschlagen und neu verfaßt, sofern die Substanz vogelkundlichen Gewinn erwarten ließ.

Seine Freude an der Vogelwelt bestimmte seit 1928 seine besondere Beziehung zu den Eschefelder Teichen. Aus der Kenntnis der Schäden, die industrialisierte Landwirtschaft und intensive Fischwirtschaft nach 1965 in der Vogelwelt dieser Teiche verursachten, ergab sich für ihn konsequent die Pflicht, für die Bewahrung der Natur des Gebietes zu sorgen. So übernahm er, als sich kein anderer zur Wahl stellte, 1975–1977 die Aufgaben des ehrenamtlichen Kreisnaturschutzbeauftragten im damaligen Kreis Geithain, obwohl er sich selbst als dafür „zu gutmütig“, also für Verhandlungen ungeeignet hielt. Seine Aufgabe sah er darin, die Probleme aus ornithologischer Sicht aufzunehmen, sie zu vermitteln und so einer Lösung näher zu bringen. Von ihm erkannte ungelöste Naturschutzprobleme der Region beschäftigten ihn intensiv. 1983 und 1984 hatte die Kolonie der Schwarzhalbstäucher an den Eschefelder Teichen keinen Bruterfolg, und die Wasserqualität der Brutgewässer zeigte starken Nährstoffeintrag an, offenbar durch intensive Fischfütterung mit Pellets, hohen Fischbesatz und landwirtschaftlichen Güllezulauf verursacht. Das war ihm Anlaß, 1984–1988 unablässig um praktisch verbindliche, die Schutzziele gewährleistende Be-

handlungsrichtlinien für dieses Naturschutzgebiet zu kämpfen. Dabei mußte er entdecken, daß sich einige Funktionäre und vermeintliche Partner entlarvten. Als ihm ein Artikel von KANDLER (1984) zum Thema nicht weiterhalf, schrieb er eine sachliche Eingabe, stellte sie mir vor und schlug die Verlesung bei der Tagung unseres Ornithologischen Arbeitskreises im Januar 1985 in Borna vor. Auf die Zustimmung der Tagungsteilnehmer reagierten die Staatsorgane nervös, monatelang mit „Gruppengesprächen“, mit Ausgrenzung und schließlich mit Teilzugeständnissen. Bis zur Wende war nur eine geringfügige Verbesserung der Lage im Teichgebiet zu erreichen, andererseits aber erhöhter öffentlicher Respekt zugunsten des Schutzgebietes und Stärkung des Gemeinsinns der beteiligten Naturschützer zu spüren.

1990 hatte er die Zeichen der Gefahr erkannt, daß die Vogelwelt der Eschfelder Teiche der Vermarktung geopfert werden könnte, sofort zur Abwehr Kontakte aufgenommen, seine jungen Mitstreiter in der Frohburger Fachgruppe mit Ratschlägen unterstützt und so beigetragen, daß das Gebiet als Vogelschutzgebiet europäischen Ranges anerkannt wurde. Für ihn war im Naturschutz das Wichtigste, alle Kraft auf die Erhaltung natürlicher und naturnaher Biotope zu verwenden, Kunstgriffe zu unterlassen und nicht an einigen Arten zu manipulieren. Er schloß sich in diesem Zusammenhang dem Satz des Dänen Hans Meltote an: Nicht das menschliche Streben, alles bestimmen zu wollen, ist zu rechtfertigen, sondern wir müssen die Natur mit Tieren (u. Vögeln) sich so weit ausdehnen lassen, wie es nach ihren eigenen Lebensbedingungen möglich ist.

Er schrieb zu Naturschutzfragen und vogelkundlichen Themen auch Artikel für die Tagespresse, sowohl vor als auch nach der Wende von 1989, und hatte zu beiden Zeiten dieselbe Art von Textverstümmelung zu geißeln, die sich die Redaktionen erlaubten. Den Zorn, der bei gesundem Menschenverstand in praktischen Fragen des Naturschutzes nicht ausbleibt, formulierte er 1987 knapp im Brief und wohl im Bewußtsein, daß gute Gesetze allein nur wenig bringen: „In Gnadstein u. Rüdigsdorf wütet die Melioration im Wyhra- u. Maustal! Wozu gibt es eigentlich Landschaftschutz?“ Dann folgte angesichts des „gefesselten“ Mausbachs und trotz bekannter Mängel des Mediums Presse sofort sein Beitrag in der Regionalzeitung, der über den Zweck der Wiederherstellung naturnaher Gewässer aufklärte. Nach 1989, als auch er die Erfahrung machte, daß man nun zwar alles anmahnen konnte, dieses aber seltener als zuvor die nötige öffentliche Achtung fand, war er mit vielen eins in der Sorge darüber, daß der Naturschutz Stiefkind unter den öffentlichen Belangen blieb. Angesichts der nun geringeren Erfolgsaussichten der Pressearbeit forderte er 1994 auf, nicht den Mut zu verlieren „trotz so viel Unverständnis der Menschheit für unser Anliegen“.

Fritz Frieling war dem Schöngestigen zugetan und beschäftigte sich mit kulturhistorischen Aspekten der Region. Die Öffentlichkeit hatte davon besonderen Gewinn durch seine Führungen im Gartenpavillon („Schwindsaal“) des Gutshauses in Rüdigsdorf, wo der Freskenzyklus zu besichtigen ist, den Moritz von Schwind 1838 dort zu Amor und Psyche des römischen Dichters Apuleius malte. Noch als 75jähriger übernahm er allein für ganze Wochenenden diese Aufgabe, für ihn ein wichtiges Amt, das ihn sehr beanspruchte. Erst im Sommer 1982 konnte er sich die Führungen mit jemandem teilen. Seine große Abschlußführung durch Kirche, Tapetensaal und Schwindsaal gab er am 28. 8. 1993, dem 15. Todestag des letzten Erben der berühmten sächsischen Familie Crusius, vor über 70 Nachkommen der Schloß- und Gutsherren zu Sahlis, Rüdigsdorf und Windischleuba, der von Münchhausen, von Breitenbuch und Crusius. Er liebte große Auftritte und Aufregung gar nicht, bewältigte aber diesen im Sitzen, mit starkem Willen, trotz seiner Herz-Kreislauf-Probleme, und freute sich über den großen Applaus. Er besaß alle Gedichte des bis 1945 auf Schloß Windischleuba lebenden Balladendichters Börries von Münchhausen, wies oft auf dessen „Eulenfederchen“ hin und sandte gelegentlich eigene Verse.

Im Gegensatz zu heutigen Verordnern der Amtssprache in Deutschland waren für ihn Sprache und Denken eine Einheit, die Schriftsprache das pflegenswerte Handwerkszeug des Geistesarbeiters, die subtilen Bedeutungsunterschiede geschriebener Worte ein Stoff, über den ständig nachzudenken war. Steten Anlaß dazu mögen ihm auch seine Übersetzungen ins Englische gegeben haben. Er sammelte in langer Zeit seit 1945 englische Vokabeln und Redewendungen, die er in „Summaries“ für vogelkundliche und fledermauskundliche Artikel verwendete. Auch befaßte er sich mit dem Amerikanischen Englisch und stellte sich in hohem Alter die Aufgabe, seine monatlich erscheinende Lektüre „National Geographic“ präzise ins Deutsche zu übersetzen.

Fritz Frieling war ein christlicher Mensch, der die Welt nur dualistisch auffassen mochte, in den



Wilhelmine und Fritz Frieling, Diamantene Hochzeit 8. 10. 1998. Foto Gisela Hampel

Erscheinungsformen Geist und Materie. So fand er Erläuterung zu vielen seiner Fragen im philosophischen Hauptwerk des französischen Paläontologen und Anthropologen Teilhard de Chardin. Angesichts der Probleme der Menschheit schien er oft von der Gewißheit beseelt, daß man dankbar auf eine kleine Gruppe Vernunftbegabter unter den Wissenden bauen könne, und schrieb daher: „Die ehrliche, Wahrheit suchende Wissenschaft sollten wir niemals fürchten“ (1984).

Kritik formulierte er zu den zeitgenössischen Ideologien und Gesellschaftsmodellen: „Die Menschheit befindet sich in einem Siegestaumel, als wäre ihr durch die Beherrschung der Wissenschaft alles möglich. Man glaubt, uneingeschränkt Erträge steigern zu können und sieht nicht die Grenzen der armen ausgebeuteten Mutter Erde. Es fehlt an Ehrfurcht vor dem Leben.“ (1978). „Ich glaube, daß auch unsere sozialistische Planung die Mutter Erde über Gebühr ausbeutet. Der Kardinalfehler aller Idealkommunisten scheint mir zu sein, daß sie den Menschen von Natur für gut halten. Das glaube ich nicht. Der natürliche Mensch ist Egoist. Daß man einen idealen ‚neuen‘ Menschen erziehen kann, halte ich für Utopie.“ Als er Aitmatows Buch „Der Tag zieht den Jahrhundertweg“ las, schrieb er sogleich seinen Groll nieder, er stimme mit dem Autor überein, „daß die Menschheit für den Kommunismus noch nicht reif ist. Denn jeder denkt an sich zuerst und nutzt den Staat aus.“ Und dann mit Blick auf einen Leitartikel der Tagespresse, der auf die gigantische Vergeudung von Naturressourcen durch das Wettrüsten hinwies: „Sind wir so arm und der Rüstung verpflichtet, daß wir uns keine anständige Umgebung leisten können, in ihr glücklich zu leben?“ (1984). Ihm, dem der Vogelzug spannend und wissenschaftliche Erfassung wert war, gefiel der Satz Laptews: „Das einzige, was im Leben wirklich wichtig ist, sind solche nicht greifbaren Dinge wie Schönheit und Weisheit, Lachen und Liebe ...“ (1979).

Auch der große, an Blumen und Obst reiche Garten des Rüdigsdorfer Pfarrhauses war wichtig in seinem und seiner Familie Leben. Alljährlich waren Beeren, Sauerkirschen, Birnen und Äpfel in Fülle zu ernten, im Winter war Holz zu hacken, und als der große Kirschbaum gefällt wurde, machte sich der 84jährige im Februar viel Arbeit mit Säge und Axt. Er war rüstig bis ins hohe Alter, fuhr noch 1994 die 15 km bis Windischleuba mit dem Rad, um zwei im Garten gefundene Hauspitzmäuse zu überbringen. In jedem Sommer gab es im Pfarrhaus viel Besuch, dem seine Frau und er liebevolle Gastgeber waren. Auch nach seiner Übersiedlung 1996 ins benachbarte Kohren, in die Pfarrei zu Tochter und Schwiegersohn, fand er einen schönen Ort, wohin der Pirol kam und das Mauereimelkraut (*Cymbalaria muralis*) wuchs, die ihn beide mit seinem Vorfahren, dem Dichter Heinrich Seidel (1842–1906) verbanden, der den Subsong des Pirols bekannt gemacht hat und dem er seine letzte Publikation widmete.

Wir werden Fritz Frieling in guter Erinnerung behalten. Über all seinem Wirken für Vogelkunde und Naturschutz stand sein Leitmotiv, 1984 so notiert: „Es ist doch halt nur die Freude an dem Schönen in der Natur. Mehr nicht.“

Liste der Publikationen von Fritz Frieling

Die Liste der 61 Publikationen bis 1984, aufgeführt in Abhandl. Berichte Mauritanium **11** (1985), S. 355–360, ist um eine zu ergänzen:

1965: [62] Der Durchzug des Kampfläufers, *Philomachus pugnax*, am Windischleubaer Stausee während der 10 Beobachtungsjahre 1953 bis 1963. – Beitr. Vogelk., **10**, 257–262

Die Fortsetzung der Publikationsliste:

1987: [63] Zur Vogelwelt des Naturschutzgebietes „Eschefelder Teiche“ 1981–1985. – Mauriana, **12**, 167–182

[64] Noch ein Wort zu: Lachmöwen pflücken Baumfrüchte. – Beitr. z. Vogelk., **33**, 62

1988: [65] Spätes Auftreten des Silberreiher, *Casmerodius albus*, auf seinem Herbstzug im Bezirk Leipzig und die Frage einer Überwinterung in unseren Breiten. – Beitr. z. Vogelk., **34**, 308–310

1989: [66] Dr. rer. nat. Rudolf Berndt zum Gedächtnis. – Mauriana, **12**, 403–405

1990: [67] (P. ARNOLD & F. FRIELING): Bergbaufolgelandschaft und ihre Vogelwelt am ehemaligen Tagebau Borna-Ost. – Mauriana, **12**, 555–560

[68] Die Eschefelder Teiche – ein Vogelparadies im Kreise Geithain. – In: Vom Turm geschaut. – Deutscher Kulturbund e. V., Kreisorganisation Geithain

1991: [69] Zur Vogelwelt des Naturschutzgebietes „Eschefelder Teiche“ 1986–1990. – Mauriana, **13**, 295–307

[70] Der Eisvogel (*Alcedo atthis*) im Kreise Geithain. – Mitteil. Ver. Sächs. Ornithol., **7**, 37–41

[71] Ungewöhnliches Verhalten einer Hohltaube, *Columba oenas*, im Kohrener Land bei Leipzig. – Beitr. z. Vogelk., **37**, 342–343

1993: [72] Eine Waldohreulenschlafgemeinschaft, *Asio otus*, im Kohrener Stadtteil Sahlis. – Mauriana, **14**, 301

1994: [73] Zaunkönig, *Troglodytes troglodytes*, wählt Bruthabitat am Gellertbrunnen in Rüdigsdorf. – Mauriana, **15**, 59

1995: [74] Georg Scholz 1930–1994. – Mauriana, **15**, 253–254

1996: [75] (F. FRIELING & N. HÖSER) Zum 50. Todestag von Börries von Münchhausen (1874–1945). – Mauriana, **16**, 185–188

[76] Zum Gedächtnis an Dr. Heinrich Frieling (1910–1996). – Mitteil. Ver. Sächs. Ornithol., **8**, 63–67

[77] (F. FRIELING & N. HÖSER) Dr. Heinrich Frieling 1910–1996. – Mauriana, **16**, 193–198

1997: [78] Auch das Kohrener Land gibt Anlaß, sich des Dichters Heinrich Seidel zu erinnern. – Mauriana, **16**, 437–440

Literatur

DELLING, G. (1997): Fritz Frieling – 90 Jahre. – Actitis, **32**: 71–72.

HAFFER, J.; RUTSCHKE, E. & K. WUNDERLICH (2000): Erwin Stresemann (1889–1972) – Leben und Werk eines Pioniers der wissenschaftlichen Ornithologie. – Acta Historica Leopoldina, **34**: 1–465.

HÖSER, N. (1985): Fritz Frieling 80 Jahre. – Abhandl. Berichte Naturk. Mus. Mauritanium Altenburg, **11**: 355–360.

KANDLER, P. (1984): Erfahrungen bei der Organisation des Wasservogelschutzes unter den Bedingungen intensiver Produktionsmethoden der Binnenfischerei. – Naturschutzarbeit in Sachsen, **26**: 30–38.

MELTOFTE, H. (1983, 1984): Welche Vogelwelt wollen wir im Norden haben? Dänisch. – Dansk Ornithologisk Forening Tidsskrift, **77**: 155–156 und **78**: 65–70. Übersetzung in: Vogelkundliches Tagebuch Schleswig-Holstein, **12** (1986): 55–71.

PFLUG, W. (1998): Braunkohlentagebau und Rekultivierung: Landschaftsökologie – Folgenutzung – Naturschutz. – Berlin, Heidelberg.

Porträt Fritz Frieling: Mai 1997

Eingegangen am 21. 7. 2005

Dr. NORBERT HÖSER, Naturkundliches Museum Mauritanium, Parkstraße 1, D-04600 Altenburg